

## Dichter-Autographen.

Der neueste, die Nummer 188 tragende Katalog des Berliner Antiquariats Leo Liepmannsohn mutet wie ein Ausschnitt aus der deutschen Literaturgeschichte an. Da ist von der klassischen Periode an, die mit Goethe beginnt, fast kein deutscher Schriftsteller, sicherlich aber kein irgendwie namhafter, der nicht mit einem Autogramm vertreten wäre.

Um gleich bei Goethe anzufangen, finden wir neben einer ausgeschnittenen Unterschrift des Altmeisters Briefe von seiner Hand an den Hofbaumeister Thouret in Stuttgart betreffs Übersendung von Zeichnungen und einen an einen unbekanntenen Adressaten betreffs Bibliotheksauktionsgelder. Goethes Sohn ist mit drei, seine Schwiegertochter Ottilie, geborene von Pogwisch mit vier Briefen vertreten. Aus dem weiteren Goethekreise wären hervorzuheben Autographen von Charlotte von Ahlefeld, Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar, Bettina von Armin, Julie von Bechtolsheim, I. F. Blumenbach, dem berühmten Anatomen und Physiologen, Boissérée, Bode, Heinrich Cotta, Dalberg, Diabelli, Julie Gräfin von Egloffstein, Freiherrn von Einsiedel, Gerstenbergk, genannt Müller, dem Philologen Götting, Jacobi, Charlotte Kestner geborene Buff, Goethes „Lotte“, Karl Ludwig von Knebel, Kotzebue, Lavater, Ulrike von Levetzow, der letzten Liebe Goethes, dem Maler Lips, Friedrike von Maltitz, Merkel, dem „Kunstmeyer“, Nicolai, Fürst Radziwill, Remde, Riedesel, den beiden Schlegel, Schwabe, den beiden Grafen Stolberg, Tieck, Varnhagen von Ense, usw. Vom Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar, dem bekannten Gönner Goethes, sind elf militärische Schriftstücke an Friedrich Wilhelm II. von Preußen vorhanden.

Goethes Jugendfreund Phl. Christoph Kayser, der Komponist von „Jery und Bätely“ und „Scherz, List und Rache“ ist mit einem wundervollen Trostbrief aus Anlaß des Todes seiner Mutter an seinen Vater vertreten. In herrlichen Worten, die seine ganze Gefühlsinnigkeit offenbaren, sucht er dem Vater über den schweren Verlust hinwegzuhelfen. „... Doch ungeachtet alles dessen, bey aller Ausbildung der Vernunft und Anerkennung der allgewaltigen Hand des Schicksals, das uns Tag täglich die gewöhnlichsten Dinge und die ungewöhnlichsten Erscheinungen als den Lauf der Welt vor Augen stellt . . . wie schmerzt dennoch der Verlust einer Mutter, wie betäubend ist der Gedanke: Da hast nun auch sie verlohren, Da wirst sie nicht mehr sehen, sie wird nicht mehr Deine Stütze, nicht mehr Dein Stab, Dein Rath und Deine Hülfe seyn! Und ach! nicht mehr wirst Du ihr Gedanke, ihre Lust, ihr Daseyn, ihr Gefühl, ihr Trost, der Körper ihres Körpers seyn! . . . Ja mein Vater, aufs neue und fester sey die Kette der Liebe um Vater und Kinder geschlossen, aufs neue und inniger sey das Band geknüpft, das allein uns an der Welt hält und den einzigen Werth unserm Leben gibt! Wir haben alles verlohren, wir haben noch alles in dem Vater, den uns Gott noch lange und bis in das späteste Alter erhalten wolle! Wir haben alles verlohren; — unser Vater wird das fühlen, wird fühlen, was es heißt, wenn ein Sohn, der die Vierzig Jahre erreicht hat, das mit Thränen der Wehmuth ausruft — und in ihm, dem Vater uns alles lassen. Es war eine gute Mutter, — sie war eine brave Frau, von gesundem, natürlichen Verstande, eine gute Hauswirthin, eine Wohlthäterin der Armen, womit sie mich Tausend Male in meiner Kindheit erbauete, eine

Theilnehmerin, besonders an der Menschen Schicksale und Leiden, eine Verehrerin des Unsterblichen, eine vaterländische Bürgerseele . . . sie war Mensch. Gott habe sie seelig, tröste uns aus dem Grund der Liebe, den wir unvergeßlich für sie in unserm Herzen tragen, mache uns in Einfalt des Herzens, schlecht und recht ihr gleich und helfe uns zur Wiedervereinigung des Geistes mit ihr . . .

Ein vom 25. September 1840 datierter Brief des „Mahlers Müller“ gewinnt durch eine Kritik Goethes Interesse. Goethe hatte schon viel früher durch seine Kritik der Müllerschen Werke den Haß Müllers zugezogen, und diesem Haß gibt er in diesem Brief, der offenbar an einen den Romantikern nahestehenden Freund gerichtet ist, in der freimütigsten Weise Ausdruck. „Ihre Bedenklichkeiten bey der polemischen Stelle gegen Goethe, rechtfertigt übrigens das bey Ihnen herrschende, freilich etwas bängliche Zartgefühl . . . Daß Goethes Verdienste in Deutschland, wie sie sich ausdrücken, allgemein anerkannt sind, will ich gerne gelten lassen, allein daß sein Ansehen wie weiter Sie beyfügen, so fest gegründet, daß ein Angriff dieser Art, für mich nur die niedrigste Folgen haben könne, will mir, ich gestehe es Ihnen aufrichtig, nicht ganz einleuchten . . . wird darum weil Deutschland ihn als seinen Matador betrachtet, der Genius der Dichterkunst ihn der Zahl der großen Dichter anreihen wollen, ich zweifle sehr. Er mag für einen niedern Meister gelten, aber ihn unter die großen Dichter zu zählen, fehlen ihm Hauptelementen, nämlich die Phantasie, woraus denn der Mangel an Erfindung und Idealität herfließt. . . Seine Kräfte stehen unproportionirt ja mangelhaft gegen einander . . .“

Besonders scharf fällt seine Kritik über den Wilhelm Meister und die Wahlverwandtschaften aus: „Was ist der ganze Zweck bey dem Wilh. Meister und greller noch in den Wahlverwandtschaften aufgestellt anders als solche gemeinen Wirkungen zu huldigen und . . . um das gemeine zu heben . . . Möchte man nicht den Autor mit Ruthen streichen der seine Kunst anwendet solche das Gefühl von Billigkeit verlezende Missverhältnisse zu stiften . . .“ Ausführlich geht er dann auf die Charaktere der Hauptpersonen ein, deren Zeichnung ihm völlig verfehlt erscheint. Ausführlich betont er, daß ihn nicht Selbstüberhebung zu so scharfen Worten treibt: „Ich höre Sie bey sich selbst sprechen: du der du den Splitter in deines Nachbarn Auge siehst, wirst du auch den Balken in deinem eignen gewahr? es mag sein daß ich mich in solch einer Lage befinde . . .“, aber schließlich erklärt er sich zur Streichung der inkriminierten Stelle bereit, falls sein Verleger Besorgnisse hegen sollte. Allgemein literarische Mitteilungen, u. a. mit Erwähnung Tiecks und Görres', schließen den Brief.

Spärlich ist der Schiller-Kreis in der Sammlung vertreten, doch werden bescheidenere Sammler auch da auf ihre Rechnung kommen. So finden wir Briefe von Schillers Schwestern, Christophine und Nanette, von seinem ältesten Sohne Karl, ferner von Abel, Ludwig Bechstein, Follenius, der zu Schillers „Geisterseher“ eine Fortsetzung schrieb, Iffland, Matthisson, Heinrich Voß, Sophie Weickard u. a. Schiller selbst ist nur durch ein Faksimile seines humoristischen Gedichtes „An die Consistorialrath Körnerische weibliche Waschdeputation“ repräsentiert, das mit M 6 bewertet ist.